

## Die Bronzeskulptur

Es war der wohlfeile Geruch nach warmem Bier und abgestandenem Zigarettenrauch, der ihn in dem Moment umfing, als er die Kneipentür öffnete. Die Schwüle des Tages hatte sich in Aachens Straßen festgesetzt und schob ihn durch die offene Tür hinein in das fröhliche, halblaute Treiben seiner Stammkneipe. Einige der Gäste am Tresen drehten sich um, lächelten ihn an. Einer hob auffordernd sein gefülltes Bierglas und prostete ihm zu. Er lächelte. Hier war er willkommen, hier war er Zuhause. Im Nu verblasste der Büroalltag.

Er lächelte in die Runde der Gäste, die sich wieder dem eigenen Glas und den Gesprächen mit den jeweiligen Nachbarn zuwandten. Dann zog er seinen Regenmantel aus und hängte ihn über den Kleiderhaken neben der Tür. Bisher hatte es noch nicht geregnet, aber nach den vergangenen heißen Sommertagen schien die Luft an diesem Abend zu knistern.

Als er den leeren Barhocker erreicht hatte, stand davor auf der Theke bereits ein frisch gezapftes Pils. Der Wirt zwinkerte ihm zu, als er sich auf den Stuhl schwang.

„Prost“, meinte der Neuankömmling und hob das Glas in dessen Richtung.

„Prost, Klaas.“ Der Wirt lachte. „Wie war dein Tag?“

Klaas seufzte.

Der Gast zu seiner Linken drehte sich um und sah ihn erwartungsvoll an. „Was gibt's, Klaas?“, meinte er mit einem herausfordernden Lächeln. Zwei der Gäste am Tresen unterbrachen ihr Gespräch und schauten auf. Aus dem Hintergrund schallte „Hard day's night“ durch den Raum.

„Das war wieder ein Tag“, setzte der Angesprochene an.

Ein Lächeln huschte über die Gesichter der Zuhörer, während Klaas' Nachbar grinsend erwiderte: „Was soll an deinem Arbeitstag schon stressig sein?“

Verärgert sah Klaas auf. „Das hätte ich mir denken können.“ Verhallenes Gelächter erscholl in der Runde. „Ich weiß, dass du dir das nicht vorstellen kannst, Simon“, wandte er sich dem Sprecher zu, der ihn mit gespielt ernster Miene beobachtete. „Aber auch Persönlichkeitstrainer ist ein Knochenjob.“ Das Gelächter der Anwesenden ließ sich kaum mehr unterdrücken. Klaas hob sein Glas und trank es auf einen Zug leer, ehe er fortfuhr: „Da ist zum Beispiel dieser Typ, der sich das Rauchen abgewöhnen will. Es ist nicht nur eine Riesenarbeit, mit ihm zusammen Strategien auszuarbeiten, wie er die Sucht los wird, sondern auch, ihm diese einzutrichtern. Ich meine ...“ Er ergriff das frische Pils, das der Wirt vor ihn gestellt hatte und führte es zum Mund. Als das Glas halb leer war, stellte er es ab und holte eine Schachtel Zigaretten aus der Innentasche seines Sakkos. „Ich meine, Rauchen ist nun einmal eine Sucht. Und wenn man nicht sehr willensstark ist, kommt man eben ohne gewisse Hilfen nicht mehr davon los.“ Der Tabak knisterte laut auf, als die kleine Flamme des Feuerzeugs nach ihm griff und ihn entzündete. Aus den Lautsprecher schallte „Norwegian Wood“, während Klaas den Rauch der Zigarette tief einsog und die blauen Schwaden zur rauchgeschwängerten Decke der Kneipe blies.

„Ich denke, Rauchen ist eine Sucht, Klaas?“, wandte sein Gesprächspartner spitzzüngig ein.

„Für Leute, die nicht willensstark sind“, ergänzte Klaas bestimmt. „Aber das trifft ja bei mir nicht zu. Ich kann jederzeit aufhören!“

„Is klar.“ Simon nickte grinsend.

„Natürlich“, fuhr Klaas vollmundig fort. „Der Trick ist nämlich, dass die unterbewussten Kräfte mobilisiert werden müssen, die stärker sind als die Sucht.“ Er setzte sein Bierglas an und trank es in einem Zug aus. Dann nahm er einen weiteren tiefen Zug aus seiner Zigarette.

Simon blickte lächelnd auf. „Das ist alles? Man muss nur ein paar Knöpfe drücken, und die Leute machen, was du willst?“

„So isses.“ Klaas nickte. Ein weiteres Pils hatte die Stelle vor ihm auf dem Tresen erreicht. Nun neigte die Zigarette sich ihrem Ende

zu. „Das Geheimnis is nur, wie man die Knöpfe findet, wo man draufdrücken muss.“ Die Zunge von Klaas wurde allmählich schwer.

Noch immer umspielte ein Lächeln die Züge seines Gesprächspartners. „Und wenn du sie gefunden hast, Klaas, dann drückst du drauf, und das war's.“

Das Bierglas tauschte seinen gelb-flüssigen Inhalt gegen bläuliche Kneipenluft, bevor Klaas erneut ansetzte: „So einfach isses ja nu nich. Un ich kann ja auch nich drauf drücken.“ Klaas holte sich eine neue Zigarette aus der Jackentasche, während er auf ein neues Pils wartete. Aus den Lautsprechern ertönte „The Pretender“, als Klaas fortfuhr: „Das muss du schon selber machen. Der Coach zeigt dir nur, wie du wo drauf drücken musst.“

„Das ist alles?“, stichelte Simon weiter. „Du brauchst deinen Klienten also nur zu zeigen, wie sie wo drücken müssen, damit sie das erreichen, was sie erreichen wollen?“

„Jou!“, bestätigte Klaas, während er das frische Pils ergriff.

„Und dafür bekommst du so viel Geld?“ Simon blickte seinen Gesprächspartner verschmitzt an.

„Jou!“ Klaas' Blick war glasig geworden, doch war er fest auf das frische Pils gerichtet, das sich bereits auf den Weg zu seinem Platz machte.

„So leicht möchte ich auch 'mal mein Geld verdienen!“

Das Pils verharrte kurz vor Klaas' Lippen, entschied sich dann jedoch für eine kurze Pause, als Klaas meinte: „So einfach isses nu auch nich. Da mussu schon mittenen reden, eh du weischt, wa'um die dasch tun. Un dann kannschtu die Knöpfe finnen, weischtu?“ Und dann verschwand auch der Inhalt dieses Glases.

„Ich glaube, du brauchst selber einen Coach“, meinte Simon lächelnd. „Du rauchst wie ein Schlot und säufst wie ein Loch!“

„Blödsinn!“, lallte Klaes. „Isch kann imma aufö'n!“

Simon grinste hintergründig. „Wenn du meinst ...“ Sein Blick wanderte zu der kleinen Wanduhr, deren kleiner Zeiger unaufhaltsam der Zwölf entgegen marschierte. Er hob sein Pils und trank den letzten Rest aus. „Es ist an der Zeit für mich zu gehen“, meinte er gelassen.

„Und wenn ich dich so ansehe, Klaas, solltest Du Dich auch auf den Weg machen. Du bist schon genug abgefüllt!“

„Blödsinn“, erwiderte der Angesprochene. „Ischab no' nix get'unken. Un halb beschaffen isch 'ausseschmissenes Geld. Tuste mia no' eins“, fügte er, zum Wirt gewandt, hinzu.

Simon schüttelte grinsend den Kopf, während er sein Geld auf den Tresen legte. „Dann pass auf, dass das Bahkauv dich nicht, erwischt.“ Er nickte den Anwesenden zu und verschwand durch die Tür, während die Beach Boys „Fun, Fun, Fun“ in den Raum schmetterten.

„Das Bahkauv?“ Klaas sah ihm nach, bis die Eingangstür ins Schloss gefallen war. „Unnu hascht au' schu wenichet'unken“, lallte er hinter ihm her.

„Und du hast bereits zu viel getrunken, Klaas“, erwiderte der Wirt sanft. „Ich denke, es ist an der Zeit für dich nach Hause zu gehen.“ Ohne eine Mine zu verziehen, fuhr er damit fort, Biergläser abzutrocknen. „Ansonsten erwischt dich das Bahkauv doch noch“, meinte er lächelnd. Als er Klaas' verständnislosen Blick sah, fügte er hinzu: „Das Bahkauv ist eine Sage.“ Er wies auf die Straße. „Der Brunnen – das ist das Bahkauv.“

Klaas lallte noch etwas zur Antwort, was niemand mehr verstand, doch der Wirt schüttelte ruhig den Kopf. „Hier bekommst du kein Bier mehr, Klaas“, meinte er fest. „Da helfen auch keine Drohungen, dass du nie wiederkommst.“ Er grinste, während er „wie üblich“ hinzufügte.

Klaas stieß einige Verwünschungen aus, ergriff seinen Mantel und torkelte zur Tür hinaus. Das Gelächter der Anderen war das Letzte, was er aus dem Schankraum hörte. Dann umfing ihn die stille Kälte der nächtlichen Stadt. Laternen hüllten die enge Straße in ein gelbes Licht. Irgendwo weiter links begann die Fußgängerzone. Zu dieser Tageszeit war sie genauso ausgestorben wie der kleine Platz, der rechts im schwachen Licht der Schaufenster lag.

Klaas überquerte den Platz zwischen der Fensterfront und der bronzenen Brunnenfigur. Als er die Straße betrat, die nach rechts steil zum Marktplatz hinaufführte, hielt er für einen Moment inne. Ein Kribbeln zwischen den Schulterblättern ließ ihn verharren. Fast hatte er das Gefühl, beobachtet zu werden. Er drehte sich langsam um.

Der Platz war leer. In keiner der vier Zugangsstraßen bewegte sich etwas. Ein schwacher Lichtschein fiel aus Schaufenstern auf den Bürgersteig, und auch die Brunnenfigur schaute wie seit Jahren auf den Fahrbahnrand hinunter. Parkende Autos säumten den Rand der engen Gassen, die in die Innenstadt führten.

Plötzlich zuckte er zusammen. Ein unscheinbare Bewegung am Rande seines Sichtfeldes ließ ihn herumfahren. Hatte die Bronzestatue sich bewegt? Klaas' Herz begann schneller zu schlagen. Sein Atem ging stoßweise. Erneut betrachtete er die Brunnenfigur. Zwickerte sie ihm zu?

Klaas schüttelte sich. Selbst durch den ihn umgebenden Alkoholnebel wurde ihm klar, dass das Unsinn war. Sicherem Schrittes überquerte er die Straße auf dem Weg zu dem kleinen Durchgang, der ihn nach Hause führen sollte.

Er hatte die wenigen Stufen erstiegen, als er ein Geräusch hinter sich hörte. Unsicher sah er sich um. Sein Atem raste. Das Blut rauschte durch seine Ohren. Und dann sah er das seltsame Wesen mit Hörnern und schuppiger Haut, nicht größer als ein neugeborenes Kalb. Er musste lauthals auflachen, als es auf staksigen Beinen vor ihm stand und ihn mit treuen Augen ansah.

„Wo kommschtu n he'?“

„Trägst du mich ein Stück?“, hörte er die flehende Stimme des Tieres.

„Wo ... Wasch willschtu?“

„Trägst du mich ein Stück?“, wiederholte das seltsame Wesen. „Bitte!“

Klaas wollte noch etwas erwidern. Doch dann schüttelte er den Kopf, ergriff das Tier, warf es sich über die Schultern und ging los. Die letzten Stufen nahm er im Laufschrift, passierte den engen Durchgang und trat auf den kleinen Platz, der sich dahinter öffnete. Ein kurzer Arkadengang lenkte seine Schritte nach rechts, um ein kleines Freiluft-Forum in Richtung Dom. Die Dunkelheit der Nacht lag über dem kleinen Platz. Aus einer nahen Kneipe drang Glächter in die engen Gassen.

Plötzlich hielt Klaas inne. „Sachma. Bissu schwerer cheworden?“, stammelte er.

Doch das seltsame Wesen auf seinen Schultern antwortete nicht. Seinen Kopf hielt es neben dem von Klaas, so dass dieser das fremde Gesicht nur aus dem Augenwinkel erkennen konnte. Es beachtete ihn nicht.

Er zuckte mit den Schultern, schob sich die Last zurecht und marschierte wieder los. Doch mit jedem Schritt, den er machte, schien das Wesen auf seinen Schultern schwerer zu werden. Anfangs hatte Klaas nur den Eindruck, dass sein Rücken ermüde. Doch auch seine Arme erlahmten, und sein Atem ging schneller. Seine Knie wurden weich, und er hatte bald das Gefühl, dass er sie nicht mehr durchdrücken konnte. Schweiß drang ihm aus allen Poren und lief seinen Rücken hinunter. Mühsam nahm er einen Schritt nach dem anderen.

Bald blieb er wieder keuchend stehen. Sein Atem rasselte, sein Herz raste. Er wünschte sich eine Bank, auf die er sich setzen konnte, aber hier gab es keine. Nur ein Stück weiter konnte er den kleinen Brunnen erkennen, der sich im Zugang zu diesem Platz befand. Wenn er ihn erreichte, konnte er sich auf seinen Rand setzen. Mühsam schob er erneut einen Fuß vor, verlagerte sein Gewicht nach vorne und zog den zweiten Fuß nach. Schritt für Schritt näherte er sich dem rettenden Brunnenrand. Hoffnung keimte in ihm auf. Bald hatte er ihn erreicht, drehte sich um und setzte sich.

„Du musst 'runter“, meinte er schließlich zu dem seltsamen Wesen, das noch immer auf seinen Schultern lag. Zu seiner Überraschung stellte er fest, dass es seiner Zunge leichter gelang als zuvor, die Worte zu formen. „Ich kann dich nicht weiter tragen. Du musst jetzt selber laufen.“

Er versuchte, das fremde Tier vorsichtig von seinen Schultern zu heben, aber er schaffte es nicht.

„Was ist?“, stieß er zwischen zwei Atemstößen hervor. „Ich muss dich absetzen. Du musst hinunter.“

„Nein.“

Klaas zuckte zusammen. Die Stimme des fremden Wesens war plötzlich viel bestimmter, befehlender, nicht so flehentlich, wie er sie in Erinnerung hatte. „Wie ...“, stieß er überrascht hervor.

Das fremde Wesen antwortete mit fester Stimme. „Du hast gesagt, dass du mich trägst. Dann musst du das auch tun.“

„Ich kann nicht weiter“, erwiderte Klaas. Die frische Nachtluft stach in seine Lungen. Er konnte spüren, wie seine Luftröhre verkrampfte, während das Blut durch seine Ohren rauschte. „Ich kann nicht mehr ...“

Das fremde Wesen antwortete nicht.

Noch einmal versuchte Klaas, sich seiner Last zu entledigen. Mit aller Kraft hob er das Wesen auf seinen Schultern an, um es neben sich auf den Boden zu setzen. „Komm schon“, stieß er hervor. „Lass dich nicht so bitten. Steig ab.“

Doch das Wesen krallte sich an ihm fest. „Nein!“, sagte es erneut. „Lauf lieber weiter. Oder willst du ewig hier sitzen bleiben?! So kommen wir nie an!“

Klaas erstarrte. Mit einer schnellen Drehung seiner Schultern versuchte er, das Wesen von seinen Schultern zu werfen. Doch das Tier hatte sich so fest gekrallt, dass es sich nicht bewegte. Er ergriff dessen Beine und warf sie ruckartig nach oben, doch es gelang ihm kaum, sie anzuheben. Er beugte den Oberkörper vor, um es vor sich auf den Boden zu reißen, doch das Wesen blieb auf seinen Schultern liegen. So sehr er sich auch hin und her warf, er wurde seine Last nicht los. Nur seine Kräfte ließen zusehends nach.

Schließlich rutschte er vom Brunnenrand auf das Pflaster, wo er auf Händen und Knien liegen blieb. „Bitte steig ab“, jammerte er. „Ich kann nicht mehr. Ich kann dich nicht weiter tragen!“

Doch das seltsame Tier bewegte sich nicht. Er hörte nur seine harte Stimme: „Du musst mich weiter tragen. Du hast es gesagt!“

Tränen liefen über Klaas' Wangen, Tränen der Erschöpfung und Tränen der Enttäuschung, als er sich schließlich weiterschleppte. Auf Händen und Knien rutschend, kroch er durch die schmale Gasse, die den Platz mit dem Domhof verband. Das spärliche Licht der Scheinwerfer, die die Chorhalle des Doms weit über ihm anstrahlten, schim-

merte auf dem Pflaster unter seinen Händen. Der raue Stein riss seine Handflächen auf, während er sich Zentimeter um Zentimeter vorwärts schob.

Dann konnte er endlich den Lichtkegel der ersten Straßenlaterne auf dem Boden vor sich sehen. Mühsam schob er sich weiter. Sein Atem pfiff durch die Lungen, und immer wieder musste er anhalten, um Luft zu holen. Die Last auf seinen Schultern drückte ihn zu Boden. Schließlich kam eine Bank in seinen Sichtkreis. Keuchend schob er sich auf sie zu, ergriff sie mit beiden Händen und legte seinen müden Körper darüber. Seine matten Arme baumelten schlaff über dem Boden, während er weiterhin die Stimme des seltsamen Wesens hörte: „Weiter! Du musst weitergehen. Du hast es versprochen!“

Doch Klaas blieb liegen und horchte auf den Schlag seines Herzens und das Rasseln seines Atems. Er schloss die Augen. Er war am Ende. Hier würde er warten, bis das fremde Tier ihn losließ, oder bis er ... Er hatte nicht mehr die Kraft, den Gedanken zu Ende zu denken.

„Was ist mit dir?“

Es war eine seltsam bekannte Stimme, die ihn aus seinen Gedanken riss. Klaas öffnete die Augen und schaute hoch. Im schwachen Gegenlicht zeichnete sich der Schatten einer Gestalt ab. Sie stand vor ihm, hatte sich zu ihm hinuntergebeugt.

Klaas' Zunge versuchte Worte zu formen, die schwerfällig über seine Lippen kamen. „Isch kann nimme'.“

Langsam zeichneten sich feine Linien in dem Gesicht ab, dass auf ihn herabsah. „Was ist denn?“

Ohne den Kopf zu heben, wies Klaas mit dem Daumen auf seine Schultern. „Dasda!“, stieß er hervor.

Der Fremde schaute kurz auf, wandte seinen Blick dann jedoch wieder Klaas zu. „Da ist nichts“, meinte er kopfschüttelnd. Seine Stimme nahm einen Klang an, den Klaas kannte.

Entsetzt griff Klaas nach hinten. Da war tatsächlich nichts. Er taste seine Schultern ab. Sie waren leer. Er richtete den Oberkörper auf. Die Last war verschwunden. Überrascht sah er sein Gegenüber an.



„Abba da wa' doch scho ein Tie' auf meim Rücken!“, meinte er. „Hab-bisch dochet'agen, den ganzen Wech!“ Aus den Linien im Schatten schälte sich ein bekanntes Gesicht. Die Konturen der Straßenlater-nen verschwanden vor Klaas' Augen und wurden zur Beleuchtung seiner Stammkneipe.

„Getragen?“, der Wirt sah Klaas kopfschüttelnd an. „Du hast nichts getragen, Klaas. Und du bist auch keinen Weg gegangen. Du warst die ganze Zeit hier drin.“

Als Klaas ihm von seinem Abenteuer erzählte, lachte der Wirt. „Das war das Bahkauv, Klaas. Es hat der Sage nach früher in diesem Teil Aachens gehaust und sich von Zechern, die spät abends auf dem Weg nach Hause waren, ein Stück tragen lassen. Es ist mit je-dem Schritt schwerer geworden und hat sich nicht mehr abschütteln lassen, so sehr die Zecher auch gebettelt haben. Eine Sage, Klaas. Aber du solltest jetzt wirklich gehen. Ich schließ jetzt ab.“

Klaas lallte noch etwas zur Antwort, dann ergriff er seinen Mantel und schwankte zur Tür hinaus. Als die stille Kälte der nächtlichen Stadt ihn umfing, begann er zu zittern. Er schaute lächelnd über den Platz mit der bronzenen Figur des Bahkauvs. Dann betrat er die Stra-ße, die nach rechts zum Marktplatz hinaufführte. Er hielt kurz inne, als er ein Kribbeln zwischen den Schulterblättern spürte und betrach-tete die bronzene Brunnenfigur. Alles nur Einbildung!

Klaas schüttelte sich. Dann überquerte er mit festem Schritt die Straße auf dem Weg zu dem kleinen Durchgang, der ihn nach Hause führen sollte.

Er hatte die wenigen Stufen zum Durchgang erstiegen, als er ein Geräusch hinter sich hörte. Unsicher sah er sich um. Sein Atem be-gann zu rasen. Und dann sah er das seltsame Wesen mit Hörnern und schuppiger Haut, nicht größer als ein neugeborenes Kalb. Er wollte lauthals auflachen, als es auf staksigen Beinen vor ihm stand und ihn mit treuen, braunen Augen ansah, aber seine Stimme ver-sagte.

„Wo kommschtu n he'?“, stieß er hervor.

„Trägst du mich ein Stück? Bitte!“, hörte er es flehen ...